



Merzig: Die saarländische Kreisstadt gehört zur wachsenden Zahl der Kommunen, die gezielt an neuen Strukturen für die Energieversorgung arbeiten. Man will „Null-Emissions-Stadt“ werden.

Foto: Bofotolux/Fotolia.com

Netzwerk DER AKTIVEN

Die Energieversorgung der Zukunft wird dezentral organisiert sein. Für Gemeinden stellt sich beim Umbau der regionalen Energieinfrastruktur nicht mehr die Frage des „Ob“, sondern lediglich noch die Frage des „Wann“. Viele Kommunen sind sogar schon aktiv geworden.

Von Michael Geißler

Deutschland steht vor einem epochalen Wandel in der Energieversorgung. Durch den Ausstieg aus der Atomenergie und den beschleunigten Ausbau der erneuerbaren Energien wird in Zukunft mehr umwelt- und klimafreundlich erzeugter Strom aus Wind, Sonne und Bioenergie zur Verfügung stehen (müssen). Nach den Plänen der Bundesregierung sollen im Jahr 2050 über 80 Prozent des Stroms aus erneuerbaren Energien stammen – derzeit liegt der Anteil noch bei 19 Prozent.

Um dieses Ziel zu erreichen, muss die vorwiegend auf zentralen Erzeugungs- und Verteilstrukturen basierende Energiewirtschaft stärker als bisher um eine

weitere Komponente ergänzt werden: die Dezentralität. Die gute Nachricht lautet: Man muss nicht bei null anfangen, sondern kann die Erfahrungen vieler Vorreiter nutzen. Mittlerweile haben sich über 100 Regionen in Deutschland mit insgesamt über 17 Millionen Einwohnern dazu bekannt, ihre Energieversorgung zu 100 Prozent auf erneuerbare Energien umzustellen.

Derzeit erzeugen die vier großen Energieversorger Eon, RWE, EnBW und Vattenfall rund 80 Prozent des Stroms in Deutschland. Sie werden auch in Zukunft eine wichtige Rolle spielen, weil sie über Kapital und Know-how verfügen, um im großen Stil dringend erforderliche Windparks auf hoher See oder Solarkraftwerke in sonnenreichen Regionen zu realisieren. Der damit in Zusammenhang

Gemeinden
erzeugen ihren
Strom komplett
selbst

stehende Ausbau der Höchstspannungsnetze, die Errichtung von Speicherkraftwerken sowie das Lastmanagement sind ebenfalls Bereiche, die vorwiegend von großen Playern realisiert werden können.

Dennoch gilt, dass dezentrale Erzeugungs- und Verteilstrukturen zu einer Entlastung der Netze führen. Salopp gesprochen: Jede Kilowattstunde, die vor Ort in Süddeutschland regenerativ erzeugt wird, muss nicht über eine Höchstspannungsleitung aus dem Wattenmeer herangeführt werden.

Aus dieser Situation heraus haben Städte und Gemeinden die Chance, stärker als bisher selbst wirtschaftlich tätig zu werden. Neben dem Betrieb der Netze durch eigene oder beauftragte Stadtwerke oder im Rahmen von partnerschaftlich ausgehandelten Konzessionsverträgen geht es vor allem um den Aufbau dezentraler Erzeugungs- und überregionaler Verbrauchsstrukturen.

Schon heute ist die kommunale Wertschöpfung durch dezentrale Energieerzeugung vor Ort hoch. Beim konsequenten Ausbau der erneuerbaren Energien kann sie bis ins Jahr 2020 von 40 auf knapp 100 Euro pro Kopf anwachsen. „Der regionale Energiemarkt ist ein Zukunftsmarkt“, so Martin Klement vom Institut für urbane Entwicklungen (Universität Kassel) in einer aktuellen Veröffentlichung von Energie 2000 (Energieagentur im Landkreis Kassel) und der Klimaanpassungsakademie Kassel. „Regionen, die sich frühzeitig mit Strategien und der Umsetzung von Maßnahmen auseinandersetzen, haben einen entscheidenden Wettbewerbsvorteil“, resümiert Klement.

Projekt „Selbstversorgung“

Zahlreiche Städte und Gemeinden haben diese Chance schon erkannt. Ein Beispiel unter vielen sind die niedersächsischen Bioenergiedörfer Jühnde, Barlissen, Reiffenhausen, Krebeck und Wollbrandhausen im Göttinger Land. Die 750-Einwohner-Gemeinde Jühnde machte den Vorreiter und hat die Energieversorgung komplett auf Biomasse umgestellt. Das Dorf erzeugt heute über eine Biogasanlage mit angeschlossenem Blockheizkraftwerk (BHKW) doppelt so viel Strom aus erneuerbaren Energien wie es selbst benötigt. In das Projekt „Selbstversorgung“ ist das ganze Dorf über eine Genossenschaft eingebunden, die inzwischen fast 200 Mitglieder zählt.

Vorbilder wie diese finden überall Nachahmer. Eine von der Klimaschutz- und Energieagentur Baden-Württemberg (KEA) erarbeitete Machbarkeitsstudie gab in Haigerloch-Bittelbronn den Ausschlag, die Wärmeversorgung im Stadtteil komplett auf Biogas und Holz umzustellen. Auch hier wurde eigens eine Genossenschaft gegründet, die die am

Dezentrale Energieversorgung

Drei Bedingungen

Bei allen Planungen für eine dezentrale regionale Energieversorgung ausschließlich auf Basis erneuerbarer Energien (EE) sind nach Ansicht des Raumplaners Martin Klement von der Universität Kassel mindestens drei organisatorische und technische Elemente erforderlich:

1. Die Leistungsfähigkeit der einzelnen Gemeinde muss geklärt werden. Dazu gehört unter anderem eine Bestandsaufnahme, welche Flächen zur Errichtung von EE-Anlagen zur Verfügung stehen, wie der energetische Zustand der Gebäude ist und

welche Prognosen es zur demografischen Entwicklung gibt.

2. Es sollte ein kommunaler Verbund aus Gemeinden und kommunalen Stadtwerken geschaffen werden, um lokale Flächenpotenziale geschickt verbinden zu können. Der Netzbetrieb sollte (mit oder ohne überregionalen Energieversorger) sichergestellt und ein Aufbau regionaler Energiespeicher vorgesehen werden.

3. Die Bürger sollten am Aufbau und Betrieb der Energieversorgungsstruktur beteiligt werden durch Mitbestimmungsrechte und Aktivierung von Bürgerkapital.

Ortsrand befindliche Biogasanlage, einen Holzkessel und ein Nahwärmenetz betreibt.

Die Gemeinde Wildpoldsried (Bayern) im Oberallgäu hat ihr Netz für die zusätzliche Einspeisung von Abwärme aus Biogas-BHKW erweitert und plant, ihren kompletten Energiebedarf bis 2020 regenerativ zu erzeugen. Schon heute produziert der Ort dank bürgereigener Windkraftanlagen dreimal mehr Strom als lokal verbraucht wird. Begleitet wird Wildpoldsried auf dem Weg zur ökologischen Vorzeigegemeinde vom Energie- und Umweltzentrum Allgäu (EZA).

Auch im Saarland gibt es ähnliche Initiativen. Dort wurde das gemeinnützige Institut für Zukunftssysteme (IZES) beauftragt, für die Kreisstadt Merzig ein integriertes Klimaschutzkonzept mit einer Umsetzungsstrategie zur „Null-Emissions-Stadt“ zu entwickeln. Bei diesem Ansatz geht es nicht nur um eine klimaneutrale dezentrale Energieerzeugung, sondern auch um Energieeffizienz und die Steigerung der Energieeffizienz.

Das IZES untersucht dazu alle Bereiche der regionalen Versorgung und Entsorgung. Aufbauend auf den bisherigen Tätigkeiten im Klimaschutz wie der Inbetriebnahme der ersten Biogasanlage mit Einspeisung ins Erdgasnetz in diesem Jahr soll die Stadt Merzig als kommunales Referenzprojekt der saarländischen Klimaschutzaktivitäten dienen.

Die Bundesregierung hat durch die Novellierung des Erneuerbare-Energien-Gesetzes (EEG) den Übergang von zentralen zu dezentralen Erzeugungsstrukturen fortgeschrieben. Die von vielen Interessenverbänden erhoffte Beschleunigung dieses Prozesses ist jedoch nicht erfolgt. Von besseren Förderbedingungen, zum Beispiel bei der Offshore-Windenergie, sollen zukünftig vorwiegend die großen Energieversorger und Finanzinvestoren profitieren, die mit hohem Ri-

siko und Kapitaleinsatz Windkraftwerke auf dem offenen Meer errichten wollen.

Dennoch ist die Entwicklung zugunsten dezentraler Versorgungsmodelle nicht mehr aufzuhalten. Für viele Gemeinden stellt sich beim Umbau der Energieinfrastruktur daher nicht mehr die Frage des „Ob“, sondern lediglich noch die des „Wann“ und „mit wem“.

Michael Geißler ist Vorstandsvorsitzender des Bundesverbandes der Energie- und Klimaschutzagenturen Deutschland (eaD) mit Sitz in Berlin

Energie-Links

Kompetente Ratgeber

Energieagenturen, kommunale Initiativen und Forschungsinstitute informieren rund um den Aufbau einer dezentralen Energieversorgung auf der Basis erneuerbarer Energien. Eine Auswahl:

Bundesverband der Energie- und Klimaschutzagenturen Deutschlands (eaD)
www.energieagenturen.de

Energieagentur Region Göttingen
www.energieagentur-goettingen.de

Institut für Zukunftssysteme (IZES)
Saarbrücken
www.izes.de

Klimaschutz- und Energieagentur Baden-Württemberg (KEA)
Karlsruhe
www.kea-bw.de

Energie- und Umweltzentrum Allgäu (EZA)
Kempten
www.eza-allgaeu.de